



Ländliche Gemütlichkeit im Herrenhaus der Familie von Oertzen.

Mecklenburger Adelswappen (2) : Die geharnischten Arme derer von Oertzen

## Seit über 800 Jahren in Roggow

Fische, Hasen, Störche, verschnökelte Schlüssel oder auch mal ein schief hängendes Drehtor... wer Adelswappen aus Mecklenburg betrachtet, findet manches Detail, das Rätsel aufgibt. Dahinter stecken oft abenteuerliche Erzählungen, in jedem Falle reichlich bunte Historie, die in dieser Serie erzählt werden soll. Denn Geschichte wird erst dann lebendig, wenn man etwas über die Menschen weiß, die sie mit geschrieben haben.

Das Dörfchen Roggow liegt ganz in der Nähe von Rerik. Wer die Zufahrt zum dortigen Herrenhaus betrachtet, der kann sich gut vorstellen, dass gleich eine Kutsche mit edlen Pferden auf dem rund um einen gepflegten Rasen angelegten Weg herbeirrollt. Verschnökelte, mit Engeln verzierte Bänke stehen links und rechts der Eingangstür. Drinnen im Foyer prangt unübersehbar ein auf eine Schriftrolle gebanntes Zitat Jochim von Oertzens aus dem Jahre 1666: „Wer lebt in seinem Vaterland ohn Reichthum

und ohn darben, (...) wer niemand dient ist keines Knecht, der hat Gott hoch zu danken.“

Peter von Oertzen fährt nicht mit der Kutsche vor, sondern mit einem ganz normalen Mittelklassewagen samt Anhänger. Mit einer Fuhre voller Sand kommt er nach Hause – zum Stammsitz seiner Familie, die 1945 enteignet wurde und fliehen musste. Nach zähen Verhandlungen hat er den Besitz 1990 zurückgekauft. Seitdem lebt der Mann zwar auf einer Baustelle, doch es sieht so aus, als fühle er sich dort recht wohl.

Der 69-Jährige serviert an einem kleinen Tisch zwischen Kamin und vollgestopften Bücherregalen Earl-Grey Tee. Warum das Wappen derer von Oertzen außen am Herrenhaus nicht ein einziges Mal auftaucht? Er winkt ab: „Das ist zu DDR-Zeiten alles abgeschlagen worden.“ Zwei in Silber geharnischte Arme, deren Hände einen goldenen Ring mit einem Juwel halten... damit konnten die Sozialisten von einst

mit Sicherheit nichts anfangen. Schließlich war das Wappen Symbol der Knechtschaft, wenngleich die edlen Gefolgsleute diese freiwillig eingingen. Georg Christian Friedrich Lisch, der im 14. Jahrhundert ein mehrbändiges Werk über die Geschichte der Familie von Oertzen verfasste, war sich sicher, dass es die älteste Form der Belehnung darstelle, welche noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts üblich war. Damals steckte der Lehnsherr dem Vasallen einen Ring auf den Finger, nahm ihm den Eid der Treue ab und gab ihm den Friedenskuss. Eine alte Sage schmückt das Ganze noch ein wenig farbenfroher aus: Der Urahn des Hauses, so heißt es, soll dieses Wappen vom Kaiser bekommen haben. Denn nach einer neuntägigen Schlacht sei er als einziger von all seinen Rittern lebendig zurückgekehrt. Weil er ganz in Erz gepanzert war und wie Erz den Feinden widerstanden hatte, gab der Kaiser ihm außerdem den Beinamen Erzen oder Oertzen.

Eine weniger poetische Erklärung des Namens nimmt Bezug auf den slawischen Ursprung des Adelsgeschlechts. Der Name Uritz bedeute danach so viel wie „der Mann aus dem Winkel am See“ oder schlicht „Ackersmann“. Er wandelte sich im Laufe der Zeit von Oritz über Ordessen zu Oertzen.

Natürlich hat auch der heutige Besitzer des Roggower Herrenhauses einen Siegelring mit dem Wappen. Wenn er an Verwandte schreibt, dann benutzt er selbstverständlich das entsprechend verzierte Briefpapier. Doch schon auf seiner Visitenkarte sucht man dieses Attribut des Adels vergeblich. „Das ist Familiensache“, meint Peter von Oertzen. Mehr aus Spaß hat er ein winziges, aus Papier ausgeschnittenes Wappen über den Kamin geklebt, was seine Frau Bianca spöttelnd kommentiert: „Was ist das ganz in Erz gepanzert war und wie Erz den Feinden widerstanden hatte, gab der Kaiser ihm außerdem den Beinamen Erzen oder Oertzen.“ Die gebürtige



Peter und Bianca von Oertzen: „Unser Haus bietet ein schier unendliches Betätigungsfeld.“



Thüringerin hatte zu Blaublütern in ihrem Leben nicht den geringsten Kontakt – bis sie vor gut zehn Jahren ihren jetzigen Mann kennen lernte und später die gemeinsame Tochter Alina Elisabeth auf die Welt brachte. Als studierte Flächen- und Stoffdesignerin hat sie im Herrenhaus ein schier unendliches Betätigungsfeld. Wer sieht, was sie schon alles geschaffen hat, der möchte unwillkürlich den Hut ziehen. Der alte Steinfußboden mit seinen roten und grauen Platten wird von neuen Fliesen in gleichen Farbtönen aufgegriffen. Schlichte, moderne Elemente gehen über in ausufernde Üppigkeit. Verschwenderrisch mit bunten Blümchen verzierte Waschbecken, daneben alte, knorrige Balken, mit professionellem Geschick ausgetriebene Lampen, von denen kaum eine der anderen gleicht... Wo eine Tür offen gehalten werden soll, da wird dies ganz beiläufig von einer verwitterten Büste erledigt.

Dass die Badezimmer-Ausstattung nicht aus dem Standard-Sortiment des nächsten Baumarktes stammt, versteht sich von selbst. Hat doch Peter von Oertzen zunächst 25 Jahre lang in der Fliesensparte des Unternehmens Villeroy und Boch gearbeitet, wo er die gesamte Marketing-Abteilung aufbaute und leitete. Später machte sich der Industriekaufmann mit einer Vertretung für verschiedene Hersteller hochwertiger Armaturen selbstständig. Doch am Ende beschloss der Mann, sich nun ganz der Sanierung des Roggower Herrenhauses zu widmen. Auf insge-

samt 2000 Quadratmetern, von denen etwa 1400 derzeit Wohn- und Nutzfläche sind, lebt die Familie nicht alleine. Es entstanden auch Wohnungen, die zum Teil für Feriengäste, zum Teil für Dauermieter hergerichtet wurden. Der Park, der zur Wende kaum mehr erkennbar war, hat wieder Formen angenommen. Mit Unterstützung eines Fördervereins wird der 103 Quadratmeter große Festsaal des Hauses instand gesetzt, um ihn wieder für kulturelle Veranstaltungen nutzen zu können. Und schließlich soll nebenan, im Turmzimmer, eine kleine Bibliothek entstehen, in der alles aufbewahrt wird, was im Laufe der Zeit über die von Oertzens verfasst wurde.

Was Begriffe wie „Tradition“ und „Familie“ für den Hausherrn auf Roggow bedeuten? Der Mann mit dem silbergrauen Haupthaar und ebensolchem Schnurrbart denkt nicht lange nach: „Für meinen Großvater bedeutete Tradition alles. Er war beseelt davon. Für mich ist es eine Art Verpflichtung.“ Eine

Verpflichtung, so erklärt er, die er sowohl auf seine Angestellten, als auch auf das Land und die Region beziehe. Tradition bedeute, dass man Werte wie Ehrlichkeit oder Zuverlässigkeit mit Leben füllt. Und es beinhaltet darüber hinaus, dass man nicht nur zurück in die Geschichte sondern auch weit voraus schaut, Dinge langsam, mit einer gewissen Tiefe in den Strukturen aufbaut. „Wenn beispielsweise früher Gärten angelegt wurden, dann hat man mit einer langfristigen Perspektive gearbeitet. Dann wusste man, dass erst in 50 oder hundert Jahren das Ergebnis wirklich erkennbar sein wird.“ Einzige Motivation für derart langfristig angelegtes Handeln sei im Grunde die Familie. „Wenn man keinen Grund hat, Dinge weiterzugeben, für andere Generationen etwas zu tun... wozu sonst ist man dann auf der Welt? Um Geld zu machen, um andere zu ärgern?“ Peter von Oertzen winkt ab. „Die Familie ist das Wichtigste überhaupt.“

Text/Fotos: Katja Bülow

Wie ein Wappen auszusehen hat, das ist in der Heraldik, der Wappenlehre, klar geregelt. Ein Beispiel: Die Farben. Lediglich die Tinkturen Schwarz, Rot, Blau und Grün sowie die als Metalle geltenden Töne Silber und Gold sind danach zulässig. Pro Wappen dürfen nur zwei Tinkturen verwandt werden - mehr gelten als Zeichen für Unbeständigkeit - und auch ihre Anordnung ist nicht einfach frei wählbar. Dr. Steffen Stuth, der stellvertretende Leiter des kulturhistorischen Museums Rostock erklärt: „Farbe darf nie auf Farbe, Metall nie an Metall stoßen.“ Kontrastreichtum lautet die Devise, schließlich sollen die heraldischen Zeichen auch aus größerer Entfernung noch gut erkennbar sein. Aus praktischen Gründen allerdings werden Gold und Silber oft durch Gelb und Weiß ersetzt. Das Rostocker Stadtschild, das meist blau-weiß-rot dargestellt werde, trägt also eigentlich die Farben Blau, Silber und Rot.

CarLo<sub>615</sub>

... 1 Jahr CarLo615 ...

...1 Jahr Genuss im Stadthafen...  
unser Dankeschön:

**1 Glas Rosé on the Rocks mit Erdbeeren und Minze  
dazu 2 Scampis auf japanischem Salat  
für 6,50 Euro – Stichwort: „Rostock delüx“**

Genusshotline: 77 88 0 99 – kontakt@carlo615.de